

# Die Ausgrabung des vorromanischen Zentralbaus auf der Wittekindsburg

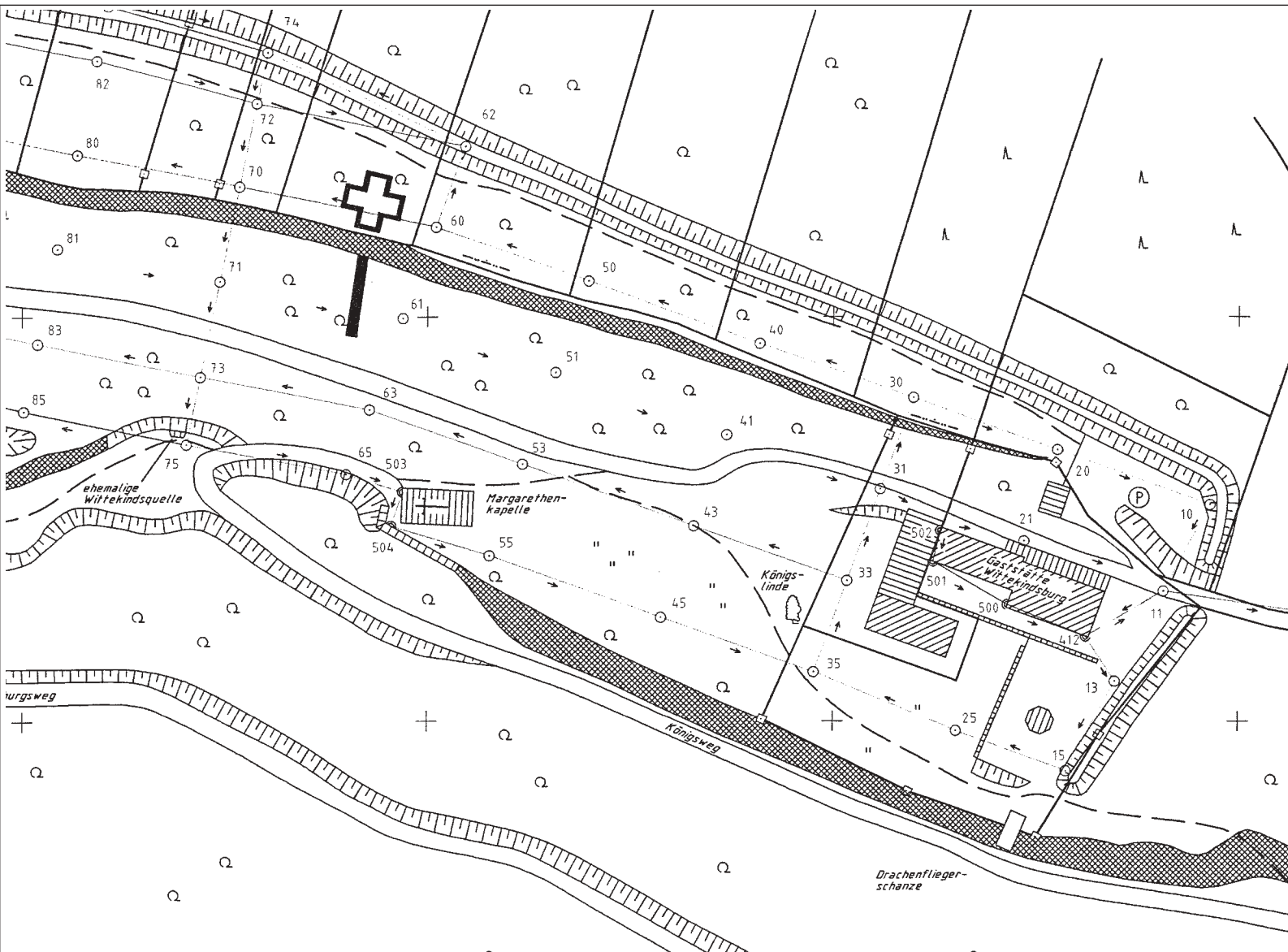
## Vorbericht

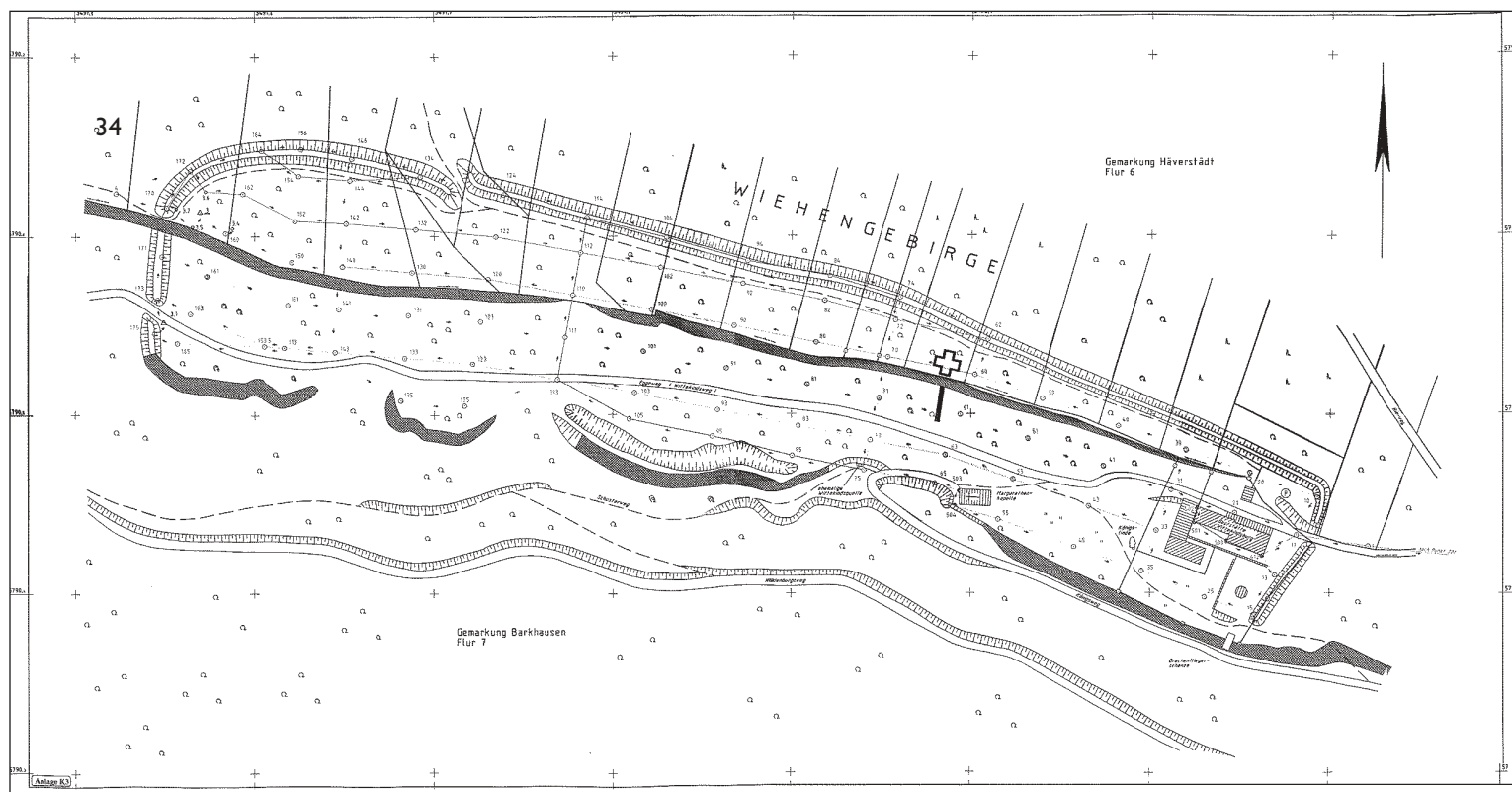
Werner Best

Die Wittekindsburg liegt auf dem Kamm des Wiehengebirges, etwa 1500 m westlich der Porta Westfalica und umschließt eine Fläche von etwa 7 ha. Der Nordwall mit dem sog. Häverstädter Tor, das durch überlappende Wallenden gebildet wird, weist eine Länge von etwa 650 m auf und ist im Gelände gut erkennbar. Der West- und Ostwall ist heute noch besonders hoch ausgeprägt, zusätzlich ist vor dem Ostwall eine flache Grabenmulde zu erkennen. Die südliche Flanke der Burg wird von Steilhängen und Klippen geprägt und weist keine sichtbaren Reste einer gesonderten Befestigung auf (Abb. 1).

1886 wurde die Burg erstmalig vermessen und 1887 im „Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen, Heft I“ vorgelegt<sup>1</sup>. 1907 unternahm FRIEDRICH LANGEWIESCHE erste archäologische Untersuchungen im nördlichen Wall und im Bereich des Häverstädter Torres. In der Nordostecke der Anlage entdeckte er Reste zweier Gebäude, wovon eines dem Hochmittelalter, das zweite möglicherweise dem Frühmittelalter zugeordnet werden kann<sup>2</sup>. Die heute nachgewiesene Burgphase aus der vorrömischen Eisenzeit hatte er damals noch nicht erkannt.

Abb. 1: Plan der Wittekindsburg mit der Lage der Kreuzkirche und der Nord-Süd verlaufenden Trennmauer (nach SCHIERING, Anm. 5 mit Ergänzungen). Unten: Osthälfte der Wittekindsburg; nächste Seite: Gesamtübersicht der Wittekindsburg





In der Folgezeit wurde von verschiedener Seite die Vermutung geäußert, daß die Wittekindsburg schon in der vorrömischen Eisenzeit entstanden sein könnte, nicht zuletzt wegen der Torkonstruktion mit überlappenden Wallenden<sup>3</sup>. Eine genauere Datierung der frühmittelalterlichen Phase war wegen fehlender Funde nicht möglich. Die zeitliche Einordnung gründete sich allein auf allgemeine historische und archäologische Erwägungen.

1990 faßte ROLF PLÖGER im Heft 11 „Frühe Burgen in Westfalen“ den damaligen Forschungsstand zusammen<sup>4</sup> und 1997 erfolgte mit Hilfe der Altertumskommission für Westfalen, Münster, eine dringend erforderliche, neue topografische Aufnahme der Anlage<sup>5</sup>.

1993 begannen Grabungen in der Burg, die sich zuerst auf zwei durch Forstarbeiten verursachte Zerstörungen im Nordwall konzentrierten<sup>6</sup>. Im Zuge dieser Untersuchungen wurden auch die Reste der Befestigung aus der mittleren vorrömischen Eisenzeit in beiden Schnitten nachgewiesen. Sie bestand mit hoher Wahrscheinlichkeit aus einer hölzernen Front mit Erdhinter-schüttung und vorgelagertem, muldenförmigem Graben. Allerdings konnten Spuren der charakteristischen Frontpfosten bisher noch nicht nachgewiesen werden. Unmittelbar hinter dem Wall fanden sich zahlreiche Keramikbruchstücke, darunter Randstücke von Schrägrandschüsseln, die eine Datierung in das 2. Jahrhundert vor Christus zulassen. Die Menge der gefundenen Keramik weist auf eine dauerhafte Besiedlung hin, Spuren von Häusern wurden jedoch nicht aufgedeckt<sup>7</sup>.

Während der Zeit der Walluntersuchungen ist durch intensives Begehen der Burg auf der felsigen Klippe, die in Ost-West Richtung durch das Gelände verläuft, eine Erdformation aufgefallen, die nicht natürlich entstanden sein konnte: ein annähernd kreisförmiger, flach

erhaltener Wall, der an zwei Stellen durch dauerndes Befahren mit Mountainbikes tiefgründig gestört war.

Größe und Gestalt des Walles erinnerten stark an einen halbkreisförmigen Wall auf der Sparrenberger Egge, Stadt Bielefeld, der durch Untersuchungen BÉRENGERS als vermutlich römische Station augusteischer Zeitstellung identifiziert werden konnte<sup>8</sup>. Etwa zur gleichen Zeit wurde eine ebenfalls augusteische Silbermünze gemeldet, die beim Pilzesammeln zwischen dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal und der Gaststätte „Wilder Schmied“, also im Bereich der Wittekindsburg, gefunden wurde<sup>9</sup>. Zusammen mit Überlegungen zu der Wegstrecke der Varuslegionen von der Weser in Richtung Kalkriese bestand der Verdacht, in der kleinen Wallanlage eine weitere römische Station zu sehen.

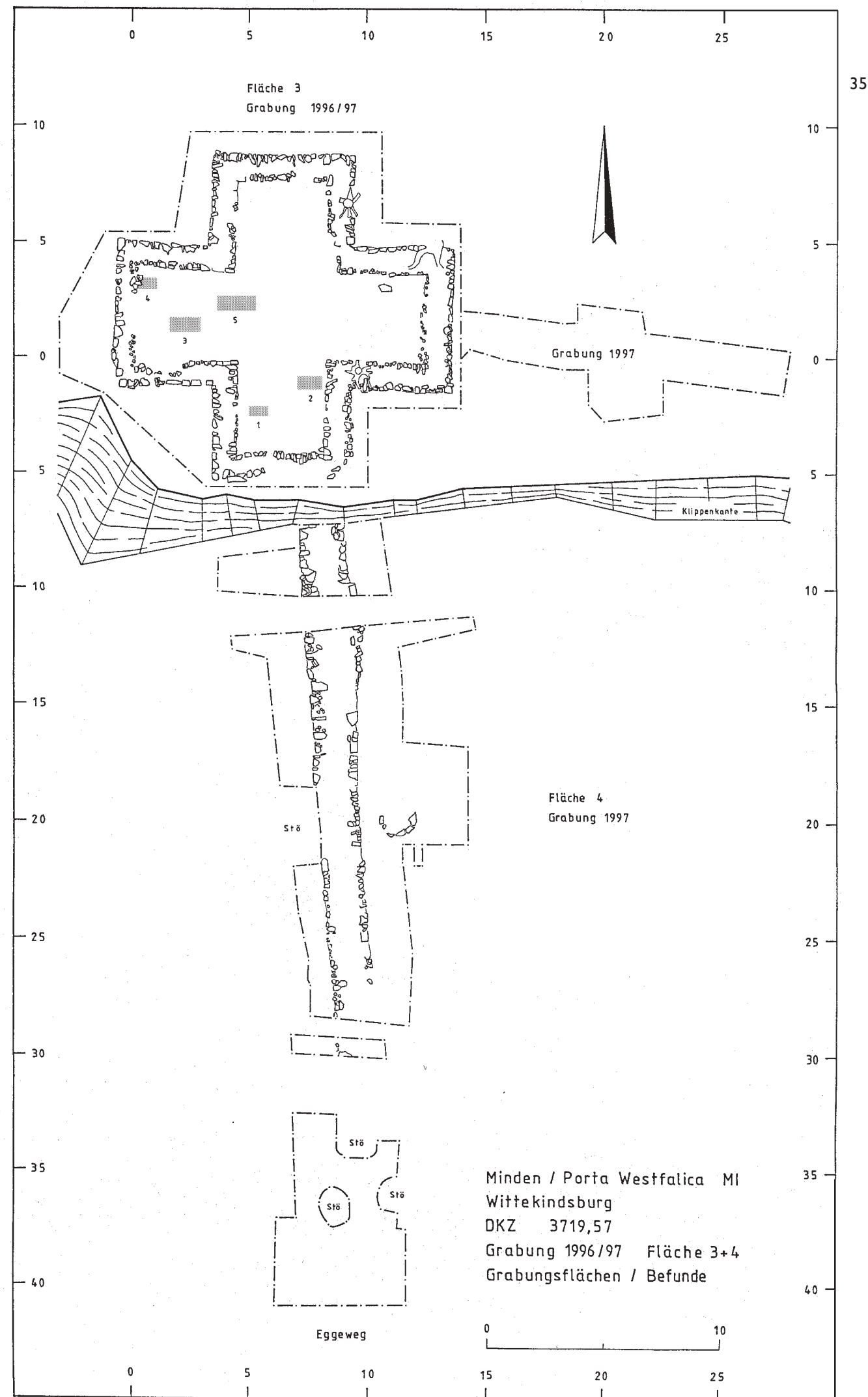
Zur Ermittlung der Bedeutung des flachen Walles und wegen der drohenden völligen Zerstörung durch die Mountainbiker begann 1996 eine Grabung, die zu völlig unerwarteten Ergebnissen führte<sup>10</sup>.

### Die kreuzförmige Kirche

Die Prospektion begann mit einem kleinen Schnitt im westlichen Bereich des Walles. Bereits nach kurzer Zeit und dicht unter der heutigen Oberfläche zeigten sich in Lehm verlegte Bruchsteine, die ohne Zweifel das Bild einer zweischalig angelegten Mauer ergaben. Dadurch wurde deutlich, daß die Anlage nicht römischen Ursprungs sein konnte. Das Mauerwerk entsprach dem Muster, das bei den Mauerresten der Walluntersuchungen festgestellt wurde. Damit stand fest, daß auch diese Anlage mit hoher Wahrscheinlichkeit der frühmittelalterlichen Phase der Wittekindsburg zugerechnet werden konnte.

Abb. 2 Befundplan der Grabungen 1996/97 auf der Wittekindsburg.

Oben: kreuzförmige Kirche mit symbolischer Lagemarkierung der Gräber. - Unten: Nord-Süd verlaufende Trennmauer.



Minden / Porta Westfalica MI  
Wittekindsburg  
DKZ 3719,57  
Grabung 1996/97 Fläche 3+4  
Grabungsflächen / Befunde

Wenngleich zwar durch diesen ersten Einblick ein Hinweis auf die Datierung der Anlage gewonnen werden konnte, blieb ihre Funktion und Bedeutung zunächst noch völlig im Dunkeln. Deswegen entschloß sich das Westfälische Museum für Archäologie, Außenstelle Bielefeld, zu einer weitreichenderen archäologischen Untersuchung. Die Grabung wurde an dem bereits sichtbaren Mauerstück an der Innen- und Außenseite fortgesetzt. Quer durch den Befund blieb ein Kontrollsteg stehen.

In den flachen Wällen verbargen sich in Lehmbindung verlegte Bruchsteinmauern, die einen kreuzförmigen Grundriß ergaben. Die durchschnittlich 1,1 m breiten und noch bis 0,8 m hoch erhaltenen Reste bilden die Form eines griechischen Kreuzes mit 14 m Länge und 14 m Breite an der äußeren Mauerkante. Der absolut symmetrische Grundriß umschließt vier quadratische Räume von etwa 4 x 4 m Größe Innenmaß, die sich um einen ebenso dimensionierten zentralen Raum gruppieren (Abb. 2 und Titelbild). Damit wies das Bauwerk charakteristische Merkmale eines Zentralbaus auf.

Das Profil des Kontrollsteges ließ deutlich erkennen, daß nur wenig Versturz an der Innen- und Außenseite der Mauern vorhanden war. Weiterhin zeigte sich ein unterschiedlich starker, aus kleinen Steinen und Lehm gebildeter Horizont, der die natürlichen Unebenheiten des felsigen Untergrundes ausglich und größtenteils auch unter den Mauern durchzog.

Strittig ist nach wie vor die Frage, ob es sich bei den aufgefundenen Mauern, deren Fronten sehr exakt gesetzt sind, ausschließlich um Grundmauern handelt oder ob auch Teile des Aufgehenden erhalten geblieben sind. Da keine nennenswerten Mengen an Verstürzmaterial mehr vorhanden waren, können über den Baukörper kaum Aussagen gemacht werden. Noch nicht einmal die Frage, ob ein Baukörper aus Stein vorhanden war, ist mit Sicherheit zu beantworten. Wenn es so gewesen wäre, müßte fast die gesamte Bausubstanz durch Steinraub abgeräumt worden sein. Ebenso müßte der gesamte Bau aus Bruchsteinen in Lehmbindung bestanden haben, da weder Mörtelreste noch Fragmente von Werksteinen gefunden wurden.

Bei der Untersuchung der Innenfläche fanden sich völlig unvermittelt im südlichen und westlichen Raum Reste von insgesamt fünf Gräbern. Sie waren alle nach christlicher Bestattungssitte West-Ost ausgerichtet und führten keinerlei Beigaben (Abb. 2). Funde vereinzelter menschlicher Knochen zeigen, daß mindestens ein weiteres Grab, das völlig zerstört ist, vorhanden war.

Grab 1: Kind, 1-2 Jahre, Geschlecht unbestimmt, Lage unbekannt, Grabgrube nicht erkennbar. Von dem Skelett waren hauptsächlich nur Schädelteile erhalten<sup>11</sup>.

Grab 2: Kind, etwa 4 Jahre, männlich. Gestreckte Rückenlage in einer natürlichen Felspalte etwa 0,7 m

unter Oberfläche in einer flachen, künstlich aus dem anstehenden Gestein gearbeiteten Mulde. Skelett fast vollständig erhalten, stark fragmentiert; über Kreuz liegende Unterschenkel (postmortal?) (Abb.3,1 und 4).

Grab 3: Kind, 6-7 Jahre, weiblich. Vermutlich gestreckte Rückenlage auf dem anstehenden Felsen, Grabgrube nicht erkennbar. Von dem Skelett waren hauptsächlich Beckenteile und untere Extremitäten erhalten (Abb. 3,2).

Grab 4: Kind, etwa 4 Jahre, weiblich. Gestreckte Rückenlage auf dem anstehenden Felsen, Grabgrube nicht erkennbar, Skelett fast vollständig erhalten, Schädel stark fragmentiert; Wadenbeine und rechter Unterarm postmortal verlagert, Kopf und Brust von der Innenseite der westlichen Abschlußmauer überlagert. Skelett größtenteils durch waagrecht liegende, dünne Bruchsteinplatten abgedeckt (Abb 3,3 und 5).

Grab 5: Frau, erwachsen (Alter nicht näher bestimmbar). Vermutlich gestreckte Rückenlage auf dem anstehenden Felsen. Von dem Skelett waren nur geringe Teile des Oberkörpers und der unteren Extremitäten erhalten (Abb. 3,4).

Die Befundsituation mit einer erwachsenen Frau und vier Kindern, deren Gräber durch ihre Lage offensichtlich einen Bezug untereinander aufweisen, warf die Frage auf, ob hier eine Familie bzw. eine Mutter mit ihren vier Kindern bestattet wurde. Mit Hilfe von DNA-Untersuchungen, des sog. genetischen Fingerabdrucks der Toten, konnte festgestellt werden:

Mit hoher Wahrscheinlichkeit war die erwachsene Frau aus Grab 5 mit dem vierjährigen Jungen aus Grab 2 und dem sechs- bis siebenjährigen Mädchen aus Grab 3 verwandt. Weiterhin kann eine Verwandtschaft mit den Kindern aus den Gräbern 1 und 4 nicht ausgeschlossen werden<sup>12</sup>.

Ist der Zentralbau nun als Grabkapelle für die dort bestatteten Toten angelegt worden? Diese Frage ist mit hoher Wahrscheinlichkeit zu verneinen, denn zumindest ist das Kind in Grab 4 vor der Errichtung der Kirche bestattet worden. Die Überlegung, daß der Körper absichtlich mit dem Kopf und der Brust unter das Fundament geschoben wurde, erscheint nicht sehr wahrscheinlich<sup>13</sup>. Für eine nachträgliche Überbauung spricht auch die Tatsache, daß in keinem Fall eine Grabgrube in dem Ausgleichshorizont beobachtet werden konnte, der in enge Verbindung mit dem Bau der Kirche zu bringen ist. Dennoch ist ihre Platzierung unzweifelhaft auf die Gräber bezogen, wäre doch etwa 50 m weiter westlich ein wesentlich breiteres Areal auf der Klippe vorhanden gewesen. Die Wahl des Bauplatzes über den Gräbern zwang die Erbauer, den südlichen Abschluß der Kirche bis unmittelbar an die Kante der Felsklippe heranzuführen. Daraus resultiert, daß die Toten posthum mit dem Zentralbau geehrt werden sollten. Die Vermutung, der Grundriß habe vielleicht nur einen Teil eines noch größeren

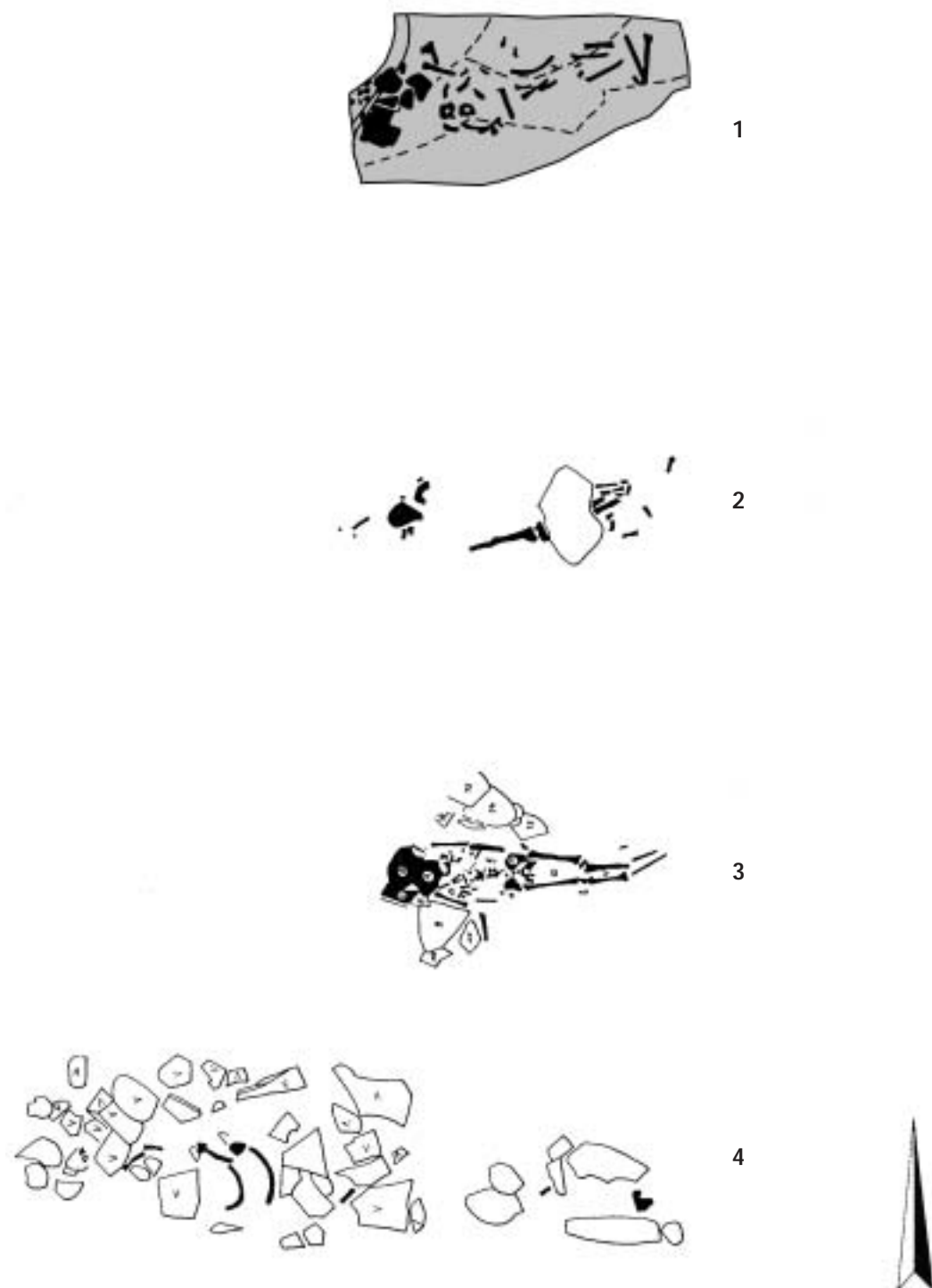


Abb. 3 Befundzeichnungen der Gräber im Innenraum der Kreuzkirche. 1: Grab 2, vierjähriger Junge (Raster zeigt die in den Fels eingearbeitete, flache Grabmulde an). - 2: Grab 3, sechs- bis siebenjähriges Mädchen. - 3: Grab 4, vierjähriges Mädchen. - 4: Grab 5, erwachsene Frau. - M. 1:20.

Friedhofs überdeckt, ist durch Untersuchungen im Außenbereich der Mauern entkräftet worden. In keinem der Schnitte fanden sich Spuren weiterer Gräber. Der Zentralbau und die Gräber stehen damit in engster Verbindung.

Die Bestattungen müssen aber innerhalb oder in der Nähe einer Kirche niedergelegt worden sein, deren Spuren durch den Neubau offensichtlich restlos beseitigt wurden. Bei diesem postulierten Vorgängerbau kann es sich

um eine hölzerne Konstruktion auf Schwellbalken gehandelt haben. Ein Pfostenbau, dessen tragende Elemente in den Fels eingelassen worden wären, scheidet aus, da keine Pfostengruben gefunden wurden. Der Nachweis eines frühmittelalterlichen Kirchenbaus nur aufgrund sekundär überlieferter Hinweise gelang zuletzt G. ISENBERG 1990/91 in Marsberg-Obermarsberg, Hochsauerlandkreis, durch die Feststellung von verlagerten, karolingischen Putzresten in jüngeren Gräbern<sup>14</sup>.





Abb. 4 Fundsituation des Skeletts in Grab 2.

Eine Datierung des Zentralbaus mit archäologischen Methoden ist kaum möglich, da entsprechende aussagefähige Funde fehlen. Vergleichbare Bauten in Schuttern (Baden-Württemberg), Trier (Rheinland-Pfalz), Prag (Tschechien) und Krakau (Polen) sind im späten 10. und 11. Jahrhundert erbaut worden. UNTERMANN plädiert für eine Errichtung frühestens um 1000 oder eher im 11. Jahrhundert<sup>15</sup>. Darüber hinaus zielen allgemeine bauhistorische Überlegungen in die gleiche Richtung. Die kreuzförmige Kirche ist sicherlich nachkarolingisch, gehört aber noch nicht in romanische Baumuster. Dies würde

bedeuten, daß mit einer Errichtung zwischen 960/80 und 1020 gerechnet werden kann<sup>16</sup>. Eine <sup>14</sup>C-Datierung des teilweise von der westlichen Abschlußmauer überbauten Kinderskelettes aus Grab 4 ergibt einen Terminus Post quem: Das kalibrierte Datum (95% Wahrscheinlichkeit) lautet 780 bis 980 bzw. (68% Wahrscheinlichkeit) 855 bis 905 und 920 bis 950<sup>17</sup>. Überblickt man alle Datierungshinweise, so werden sich für die kreuzförmige Kirche auf der Wittekindsburg die Jahre um 1000 bzw. das erste Drittel des 11. Jahrhunderts als Erbauungszeitraum wahrscheinlich machen lassen. Aus welchem Anlaß dieser ungewöhnliche Bau, vielleicht sogar an Stelle einer älteren Kirche, errichtet wurde und wer der Bauherr war, bleibt nach dem derzeitigen Stand der Forschung unbekannt. Ein Zusammenhang zwischen Kreuzkirche und Gräbern läßt sich mit guten Argumenten belegen. Es erscheint allerdings unwahrscheinlich, daß sie als Grablege geplant und genutzt wurde.



Abb. 5 Fundsituation des Skeletts in Grab 4. Rechts ist die innere Mauerflucht der westlichen Gebäudewand zu erkennen.

## Die Nord-Süd verlaufende Mauer

Direkt am Fuß der etwa 3 m hohen Felsklippe, unterhalb der südlichen Abschlußmauer der Kreuzkirche fanden sich bei einer weiteren Prospektion, die der Suche nach dem Verbleib von Versturzmateriale der Kirche galt, die Reste einer zweischalig konstruierten Trockenmauer aus Bruchsteinen. Die Existenz dieser Mauer auf der Wittekindsburg war der archäologischen Forschung bisher nicht bekannt. Das Bauwerk war nach Süden noch etwa 22 m zu verfolgen, wobei die Erhaltung in dem stark hängigen Gelände nach Süden immer schlechter wurde (Abb. 2 und 6). Bemerkenswert war die Tatsache, daß die Mauer offensichtlich ohne jegliche Fundamentierung auf die damalige Oberfläche gesetzt wurde, wobei die unterste Steinlage zusätzlich noch größtenteils der Hangneigung folgte.

An einem Profil, etwa 5 m südlich des Klippenfußes, wies die Mauer an ihrer Basis eine Breite von etwa 2 m auf und war im Aufgehenden noch etwa 0,7 m hoch erhalten. Die zweischalige Konstruktion zeigte sich durch exakt gesetzte Fronten nach Osten und Westen sowie durch eine Füllung aus überwiegend kleinteiligen Steinen und Lehm. Deutlich war weiterhin durch die Lage des Versturzmateriale zu erkennen, daß die Mauer nach Osten umgekippt war (Abb. 7). Zumindest an dieser Stelle ließ sich durch die Menge des vorhandenen Versturzes eine Mindesthöhe von ungefähr 2,5 m errechnen.

Etwas 13 m südlich des Klippenfußes lagen unter Mauer-Versturz die Reste einer hangabwärts sorgfältig mit Bruchsteinen eingefassten, nahezu runden Feuerstelle von

1,5 m Durchmesser (Abb. 2). Im Umfeld des Befundes konnten die bislang einzigen bekannten frühmittelalterlichen Scherben von der Wittekindsburg geborgen werden. Es handelt sich um die Fragmente zweier handgeformter Kugeltöpfe mit kurzen, nach außen abknickenden Rändern, die der zweiten Hälfte des 9. und der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts zugerechnet werden können (Abb. 8).

Aus dem Bereich der Feuerstelle verfügen wir darüber hinaus über zwei kalibrierte <sup>14</sup>C-Daten, die zwischen 784+/-97 und 821+/-94 liegen<sup>18</sup>. Die zeitliche Einordnung der Keramik und die <sup>14</sup>C-Daten dürfen in der Tendenz als gleichzeitig betrachtet werden. Damit kann von einer Nutzung der Burg, zumindest in dem untersuchten Bereich, im 9. und vielleicht auch noch im 10. Jahrhundert ausgegangen werden. Da eine direkte Verbindung der Mauer mit der Feuerstelle nicht nachweisbar war, kann sie zeitlich nicht näher eingegrenzt werden. Sicher ist nur, daß sie irgendwann über der Feuerstelle zusammenbrach.

Man kann davon ausgehen, daß die Mauer aufgrund ihrer Mächtigkeit fortifikatorischen Charakter besaß und innerhalb des Gesamtgefüges der Wittekindsburg sicherlich eine wichtige Funktion hatte. Ungeklärt ist aber, ob sie zur Grundkonzeption der Anlage gehörte und möglicherweise von Beginn an eine kleinere Hauptburg in Nord-Süd Richtung von einer größeren Vorburg trennte, oder ob sie nachträglich, etwa zur Reduzierung des Burggeländes aufgebaut wurde. Ebenso ist nicht sicher, ob sie an den Wall nördlich der Klippe anschloß und im Süden bis an den Steilhang herangeführt war.



Abb. 6 Blick auf die Nord-Süd verlaufende Trennmauer von der Klippe nach Süden.





Abb. 7 Blick auf die nach Osten umgestürzte Trennmauer.

Eine Gleichzeitigkeit der Mauer mit der Kreuzkapelle anzunehmen, ist aus zwei Gründen zweifelhaft. Zum einen scheinen beide Bauwerke nicht in einem einheitlichen Kontext zu stehen, was durch ein Abweichen der Ausrichtung der Mauer aus der Nord-Südachse der Kirche deutlich wird. Zum anderen würde die Kirche, vorausgesetzt die Mauer würde das Burgareal vom Nordwall bis zum südlichen Steilhang durchqueren, sowohl in der Haupt- als auch in der Vorburg gelegen haben, was vordergründig keinen Sinn ergeben würde.

Die archäologischen Untersuchungen der Jahre 1993-1998 auf der Wittekindsburg haben eine Fülle neuer Erkenntnisse für die Geschichte der Burg er-

bracht. Neben dem eindeutigen Nachweis der Bauphase aus der vorrömischen Eisenzeit und dem Entdecken der Nord-Süd verlaufenden Trennmauer aus dem frühen Mittelalter ist die Ausgrabung der Kreuzkirche aus vorromanischer Zeit wohl als das wichtigste Ergebnis zu betrachten. Allein die Deutung dieses von seiner Gestaltung seltenen Bauwerks ist mit großen Problemen verbunden, die nach interdisziplinärer Zusammenarbeit verlangen. Eine Antwort auf die Frage: „Burgkapelle, Klosterkirche, Familiengrab?“ läßt sich derzeit nicht beantworten. Dennoch darf der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, daß künftige Forschungen wenigstens die Annäherung an eine Antwort zulassen.

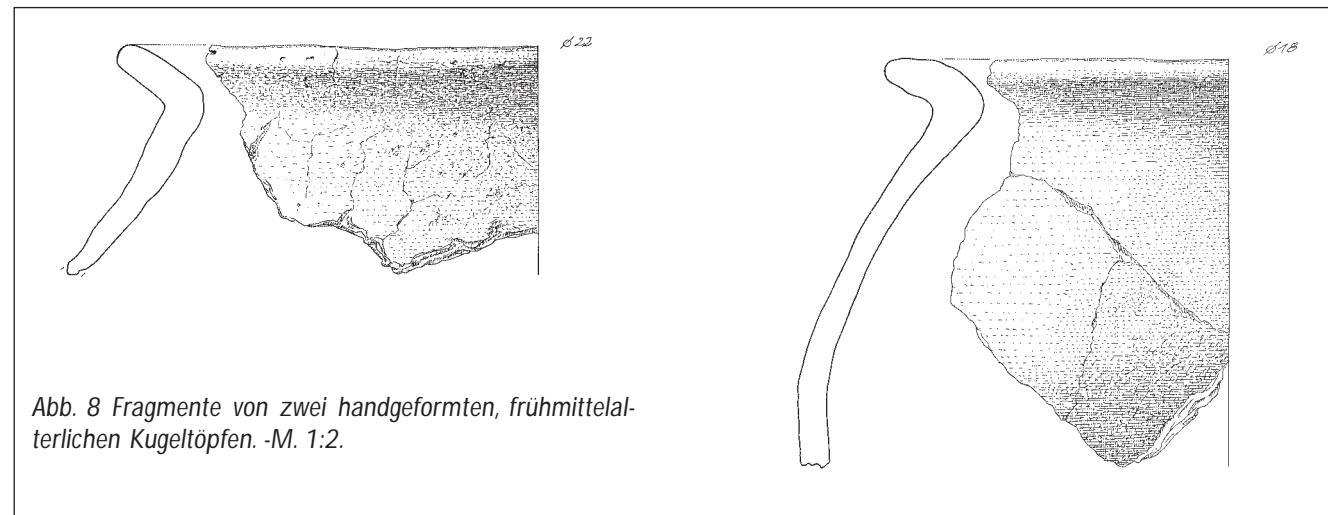


Abb. 8 Fragmente von zwei handgeformten, frühmittelalterlichen Kugeltöpfen. -M. 1:2.

## ANMERKUNGEN

- 1 A. VON OPPERMANN und CARL SCHUCHHARDT, Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen. Hannover (1916) 126-127.
- 2 FRIEDRICH LANGEWIESCHE, Die Wittekindsburg in der Porta. Jahresbericht des historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg 22, 1908, 76-87.
- 3 KONRAD WEIDEMANN, Frühgeschichtliche Befestigungen zwischen Weser und Leine. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Band 4 (Hameln, Deister, Rinteln, Minden). Mainz (1966) 47-64.
- 4 ROLF PLÖGER, Die Wittekindsburg an der Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. Frühe Burgen in Westfalen II. Münster (1990).
- 5 Die Vermessung fußte auf Vorarbeiten, die von F. SCHIERING im Rahmen einer Diplomarbeit an der Fachhochschule Oldenburg, Fachbereich Vermessungswesen, angefertigt wurde. Vgl. FRANK SCHIERING, Reaisierung eines Vermessungsnetzes für die frühmittelalterliche Wallanlage Wittekindsburg bei Porta Westfalica. Oldenburg (1997).
- 6 Den Hinweis auf die Zerstörungen im Nordwall verdankt das Westfälische Museum für Archäologie, Außenstelle Bielefeld, dem ehrenamtlichen Beauftragten für Bodendenkmalpflege der Stadt Minden, Herrn ROLF PLÖGER.
- 7 Ausführlich zu den Ergebnissen der ersten Walluntersuchung vgl. WERNER BEST, Neue Erkenntnisse zum Alter der Wittekindsburg bei Minden, Kreis Minden-Lübbecke. In: Leben mit Geschichte. Festschrift für FRIEDRICH HOHENSCHWERT. Schriften des Lippischen Landesmuseums V. Detmold (1996) 61-66.
- 8 DANIEL BÉRENGER, Ein römischer Wachtposten augusteischer Zeit in Bielefeld auf der Sparrenberger Egge In: JOHANN SEBASTIAN KÜHLBORN, Germaniam pacavi - Germanien habe ich befriedet. Archäologische Stätten augusteischer Okkupation. Münster (1995) 170-174.
- 9 Es handelt sich um eine Münze des Augustus, Münzstätte Lyon, die eine zeitgenössische subaerate Fälschung eines Denars darstellt, geprägt ab 7/6 vor Christus. Vgl. PETER ILISCH, Münzfunde 1994-1996. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 9/C. Münster (1999) 346, Nr. 106.
- 10 Eine erste Bekanntgabe des Fundes erfolgte im NEUJAHRSGRUSS 1997. Jahresbericht für 1996. Westfälisches Museum für Archäologie, Amt für Bodendenkmalpflege Münster, und Altertumskommission für Westfalen (im folgenden kurz als NEUJAHRSGRUSS zitiert). Münster (1997) 53-54. - Für einen ersten Vorbericht vgl. WERNER BEST, Neue archäologische Forschungsergebnisse von der Wittekindsburg bei der Porta Westfalica. Archäologie in Ostwestfalen I, Bielefeld 1997, 27-30.

- 11 Eine ausführliche Darstellung der anthropologischen Ergebnisse bei TOBIAS SCHULTES und SUSANNE HUMMEL, in diesem Band S. 50-55.
- 12 ebd. S. 50-55.
- 13 Gelegentlich sind Bestattungen beobachtet worden, die nahe an oder unter Fundamente geschoben wurden. In Oberwil bei Bern (Schweiz) wurde beispielsweise ein vierjähriges Kind, wahrscheinlich heimlich, noch während der Bauzeit der Kirche aus dem 11. Jahrhundert unter einem Bogen bestattet. Ausführlich zur Lage von Kinderbestattungen vom frühen Mittelalter bis zur Neuzeit vgl. SUSI ULRICH-BOCHSLER, Anthropologische Befunde zur Stellung von Frau und Kind in Mittelalter und Neuzeit. Soziobiologische und soziokulturelle Aspekte von Archäologie, Geschichte, Volkskunde und Medizingeschichte. Bern (1997).
- 14 Vgl. NEUJAHRSGRUSS 1992, Münster(1991) 72-74.
- 15 Vgl. MATTHIAS UNTERMANN in diesem Band S. 56-64.
- 16 Freundliche Mitteilung von GÜNTHER BINDING, Köln.
- 17 Beta Analytic Radiocarbon Dating Laboratory, Miami, Florida, USA, laboratory number Beta-1 16707.
- 18  $14^c$ -Labor der Universität zu Köln KN Nr. 5077 und 5086 (Wittekindsburg, Minden, Kr.Minden-Lübbecke)